

# Die A m e i s e

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden  
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 39

Charlottenburg, Freitag, den 30. September 1910

Jahrg. 37

## Sperren

**Bollsperrern in Deutschland:** Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Fürstenberg a. Weser. Glag (Rachwalst). Ilmenau (Schumann & Klett). Krummnaab. Mannheim. Meuselwitz. Niedersalzburg (Franz Brause). Ottendorf-Drilla (August Walthers & Söhne). Weißwasser (August Schweig & Co.)

**Halbsperrern in Deutschland:** Altwasser (C. Tielch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszell. Langwieschen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (R. Guttschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Brüz (Steingutfabrik von Karl Spitz). Frainersdorf (P. A. Wranitzky). Eulau (Gebr. Mehner).

## Magdeburg.

— Als zum ersten Mal die provisorische Tagesordnung für den magdeburger Parteitag bekannt wurde, da erwartete man im allgemeinen einen ruhigen, vielleicht äußerst nüchternen Parteitag, auf dem alle interessanten, zu lebhafteren Debatten führenden Punkte fehlen würden. Doch es kam wieder einmal anders. Die Genossen im badischen Landtag bewilligten das Budget und wie ein elektrischer Schlag durchzuckte eine allgemeine Erregung die Partei. Es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen in Wort und Schrift und es war sofort klar, daß diese Frage den Mittelpunkt der Verhandlungen auf dem Parteitag bilden würde. Mit einem Schlage erhielt dadurch der Parteitag in Magdeburg eine ganz andere Bedeutung und die Verhandlungen, denen man vordem mit einer gewissen Ruhe entgegen sah, wurden nun mit lebhafter Spannung und schwer zu zügelnder Ungeduld erwartet. — Dieses mit einem Mal enorm gesteigerte Interesse an dem Parteitag fand auch in der überaus starken Beschickung desselben einen deutlichen Ausdruck; denn mit den 396 Teilnehmern, welche die Präsenzliste aufwies, steht die magdeburger Tagung mit an erster Stelle von allen deutschen Parteitagen.

In dem freundlichen, in der Wilhelmsvorstadt gelegenen Sommerlokal „Luisenpark“ fanden die Beratungen statt. Und man muß es den magdeburger Genossen lassen: Die von ihnen getroffenen Vorbereitungen und Anordnungen, um es den Delegierten so angenehm wie möglich in der alten Elbestadt zu machen, zeugten von vieler Umsicht und feinem Verständnis für die großen Anforderungen und Bedürfnisse, die eine Jahrestagung der deutschen Arbeiterbewegung stellt und erhebt.

Die endgültig festgelegte Tagesordnung enthielt außer den Berichterstattungen des Parteivorstandes, der Kontrolleure, der Reichstagsfraktion und über den Internationalen Kongreß in Kopenhagen, Referate über die Maifeier, Genossenschaftsfrage, Reichsversicherungsordnung, Wahlrechtsfrage und über die Budgetbewilligungsfrage.

Wir können uns an dieser Stelle über die Verhandlungen und Beschlüsse zu den meisten Punkten der Tagesordnung kurz fassen. Die Berichte wurden glatt erledigt. Die Frage der Beteiligung an der Maifeier bot keinen neuen Gesichtspunkt, da nach den letzten Beschlüssen der Parteitage und des Gewerkschaftskongresses die Angelegenheit für die nächste Zeit geklärt sein dürfte. Zur Genossenschaftsfrage wurde nach einer längeren Diskussion eine vom Parteivorstand vorgelegte Resolution angenommen, die sich inhaltlich der in Kopenhagen in dieser Sache beschlossenen Resolution anschließt. Das Referat über die Reichsversicherungsordnung, das am letzten Tage erstattet wurde, war kurz und konnte sich — da in den Kreisen der Delegierten über diese Frage auseinandergehende Meinungen nicht bestanden — darauf beschränken, in energischer Weise gegen diese neueste Verschlechterung der Arbeiterversicherung zu protestieren. Der Parteitag schloß sich diesem Protest ohne Diskussion und einmütig an. — Bei der Erörterung der Wahlrechtsfrage kam es infolge eines Antrages der Genossin Luxemburg zu einer Debatte über den Massenstreik. In dem Antrag wurde gefordert, daß, um das Wahlrecht in wirksamer Weise zu erkämpfen, der Generalstreik in der Presse und in Versammlungen fortgesetzt erläutert und als eine der schneidigsten Waffen im Wahlrechtskampfe empfohlen werden sollte. Mit Recht lehnte der Parteitag, ohne Abstimmung, nicht nur eine erneute ausgiebige Debatte über diese Frage ab, sondern es sprachen sich auch die meisten Redner gegen den Grundgedanken, der in dem Antrag Luxemburg lag, aus. Es war daher das Beste was die Antragstellerin tun konnte, daß sie den Hauptteil ihres Antrages zurückzog. Was übrig blieb war deswegen nichts sagend, weil es selbstverständlich war. Nach den ausgiebigen Debatten über den Massenstreik auf dem letzten Gewerkschaftskongreß und nach der klaren Resolution des jenaer Parteitages war eine erneute Aufrollung dieser Frage auch aus dem Grunde unnötig, als sich seit Jena und Hamburg an den allgemeinen Verhältnissen nichts geändert hat was die Partei zu einem Abgehen von der mit der Gewerkschaft über den Massenstreik und seiner systematischen Durchführung getroffenen Vereinbarung hätte bestimmen können.

Im Mittelpunkt der Diskussionen auf dem Parteitag stand jedoch die Debatte über die badische Budgetbewilligung. Auf drei Parteitagen hatte sich die Partei mit der Frage der Bewilligung des staatlichen Budgets durch sozialdemokratische Abgeordnete beschäftigt. Und immer war man mit erdrückender Mehrheit der Auffassung, daß die Vertreter der Arbeiterschaft keine Ursache haben, den bürgerlichen Regierungen die Mittel zu bewilligen, deren Verwendung zum größten Teil gegen die Arbeiter und die Angehörigen der minderbemittelten Klassen stattfindet. Aber trotz dieser Beschlüsse bewilligten die sozialdemokratischen Abgeordneten in Hessen, Bayern, Württemberg und Baden den Regierungen das Budget. Im Anschluß an die letzte Bewilligung des Budgets durch die sozialdemokratischen württembergischen Abgeordneten faßte dann der Parteitag in Nürnberg mit sehr starker Mehrheit den Beschluß, daß im allgemeinen unsere Vertreter in den Landtagen den Regierungen die Mittel zu verweigern haben. Nur dann, wenn mit der Zustimmung zu einem Budget die Annahme eines anderen, für die Arbeiterschaft ungünstigeren Staatshaushaltsetats verhindert werden kann, sollten die sozialdemokratischen Abgeordneten das Budget annehmen dürfen. Wenn auch damals in Nürnberg ein Teil der süddeutschen Delegierten erklärte, sich durch diesen Be-



schluß nicht gebunden fühlen zu können, erwartete man doch allgemein, daß mit diesem Beschluß die Sache einstweilen erledigt sein würde. Doch auch darin täuschte man sich. Die Genossen im badischen Landtag bewilligten in diesem Jahre der badischen Regierung die Mittel, ohne daß dafür die Voraussetzungen, die die nürnbergische Resolution vorsah, vorlagen. — In den weitesten Kreisen der Parteigenossen sah man dieses Verhalten als einen unverhüllten Disziplinbruch an, ja man ging teilweise noch weiter und erblickte in dem Vorgehen der Badenser eine ganz unmotivierbare Herausforderung der Partei und der Parteitage, einen neuen Kampfruf der Revisionisten an die Radikalen. Wir wollen hier nicht auf das Richtige oder Unrichtige dieser Anschauungen eingehen, fest steht ohne weiteres der grobe Disziplinbruch der Badenser. Und um diesen allein konnte es sich auch auf dem Parteitag nur drehen. Die Frage einer sachlichen Revision des nürnbergischen Beschlusses liegt auf einem ganz anderen Gebiet. Wenn den Badensern der Beschluß von Nürnberg nicht gefällt, wenn sie meinen, derselbe sei unhaltbar, dann haben sie das Recht, die Aufhebung desselben zu beantragen. Aber so lange dieser Beschluß besteht, haben sich auch die badischen Genossen demselben zu fügen. Und nicht nur für die Genossen im allgemeinen bestehen diese Beschlüsse der Parteitage zu recht, sondern auch für die Abgeordneten! In einer Kampforganisation muß Disziplin herrschen, oben wie unten. — Wenn die Badenser damit rechneten, daß sich der Parteitag in Ansehung der bevorstehenden Reichstagswahlen, mit einer milden Nachsicht über diesen Disziplinbruch leise tadelnd hinweg setzen würde, so hatten sich die Badenser arg getäuscht. Und gerade vom Standpunkt des gewerkschaftlichen Organisationsgedankens aus muß man es begrüßen, daß der magdeburger Parteitag in unzweideutigster Weise erklärte, daß auch in der Partei die Disziplin künftig eine größere Bedeutung haben müsse, als es bisher teilweise der Fall gewesen ist. — Leider können wir auf die darüber geführten, zwei Tage dauernden Debatten nicht in wünschenswertem Umfange eingehen.

Bebel referierte. In alter Frische und in überzeugender Weise begründete er folgende Resolution des Parteivorstandes:

„Der Parteitag bestätigt die Beschlüsse der Parteitage zu Lübeck, Dresden und Nürnberg, die von den sozialdemokratischen Vertretern eine grundsätzliche Ablehnung des Gesamtbudgets sowohl im Reiche wie in den Einzelstaaten fordern, weil diese Staaten Klassenstaaten sind, die auf der Klassenherrschaft beruhen und die Aufgabe haben, die bestehende Eigentumsordnung an den Produktionsmitteln und der Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten. Der Staat kann daher den ausgebeuteten Klassen wohl notgedrungen mit kleinen Konzessionen, aber nie mit grundlegenden sozialen Umgestaltungen in der Richtung der Sozialisierung der Gesellschaft entgegen kommen.“

Der Parteitag erblickt deshalb in der Bewilligung des Budgets durch die Mehrheit der sozialdemokratischen Abgeordneten des badischen Landtags eine bewußt herbei geführte grobe Mißachtung der wiederholt als Richtschnur für ihre parlamentarische Tätigkeit gefaßten Parteitagebeschlüsse und eine schwere Verfehlung gegen die Einheit der Partei, die nur aufrecht erhalten werden kann, wenn alle Parteimitglieder sich den Beschlüssen der Parteitage unterordnen. Die Mißachtung von Parteitagebeschlüssen ist eins der schlimmsten Vergehen, dessen sich ein Parteigenosse gegen die Partei schuldig machen kann.

Der Parteitag spricht sich gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten, die im badischen Landtag das Budget bewilligt haben, die allerschärfste Mißbilligung aus.

Der Parteitag erklärt weiter die Teilnahme an höfischen Zeremonien und monarchischen Loyalitätskundgebungen für unvereinbar mit unsern sozialdemokratischen Grundsätzen und macht den Parteigenossen zur Pflicht, solchen Kundgebungen fern zu bleiben.“

Dazu lag dann noch ein Antrag Zubeil vor, der besagte, daß diejenigen Parteigenossen, die dieser Resolution zuwider handeln, sich damit ohne weiteres außerhalb der Partei stellen.

Den Standpunkt der Badenser vertrat Frank. Trotz der lebhaften Debatten schien eine Einigung möglich. Der schärfere Antrag Zubeil wurde zurück gezogen; die Vorstandesresolution wurde in der Gesamtabstimmung mit 289 gegen 80 Stimmen angenommen. Da provozierten die Süddeutschen den Parteitag von neuem, indem Frank erklärte, daß die Genossen in Baden auch künftig sich ihre Stellung bei der Abstimmung zum Budget vorbehalten werden. Diese Erklärung peitschte die Mehrheit des Parteitage von neuem auf und der Antrag Zubeil wurde wieder aufgenommen. In einer stürmischen Abend Sitzung, die bis nach Mitternacht sich ausdehnte, wurde dann der angenommenen Vorstandesresolution mit 223 gegen 64 Stimmen folgender Zusatz

gegeben: Wenn abermals eine Mißachtung der Resolution vorkommt, sind die Voraussetzungen für das Ausschlußverfahren gemäß § 23 des Organisations-Statuts gegeben.“ Als dieser Zusatz angenommen worden war, verließen die Delegierten der Minderheit den Saal. Aber sie kamen am andern Tag wieder und da brachten sie bei Gelegenheit der Erörterung der Wahlrechtsfrage ihren festen Willen zum Ausdruck, daß sie alle, Badenser und Bayern, Württemberger und Hessen, aufs neue gewillt sind, fest und geschlossen im Kampfe gegen preussische Regierungs- und Junker-gewalt an der Seite der preussischen Genossen und Wahlrechtskämpfer zu stehen und zu kämpfen.

Gewaltig und hinreißend wirkte diese Kundgebung der innigen Solidarität und der festen Absicht der Süddeutschen, mit den Norddeutschen eine streng geschlossene Kampfesgemeinschaft zu bilden. Hinter uns verschwanden in diesem Moment die noch nachklingenden Erregungen der Budget-Debatte vom Tage von vorgestern. Was hier leuchtete und uns alle erhob, festigte und wieder zusammen führte, das war das Verlangen, eine fest geschlossene Partei zu sein und zu bleiben.

So sind denn auch alle vagen Hoffnungen unserer Feinde, die eine Trennung oder auch eine Verstümpelung der Partei erhofften und kommen sehen wollten, zerschlagen und vernichtet. Nach rechts und nach links wird und muß die Partei die alte bleiben. Unerbrochen im Kampf gegen den gemeinsamen Feind werden wir in unseren eigenen Reihen, unter vollster Wahrung und Achtung abweichender Anschauungen taktischer Art, Disziplin zu halten verstehen. Und wenn einst der Wert des magdeburger Parteitage gemessen werden wird, dann wird man dieser Tagung mit Recht das Verdienst zusprechen müssen, daß sie von neuem die Bedeutung der Parteitage gehoben und der Partei die innere Festigkeit und Geschlossenheit gegeben hat, deren eine Kampfesorganisation in den Zeiten schwerer Kämpfe, welche sie erwarten, umso notwendiger bedarf!

In diesem Sinne freuen wir uns über die Resultate des magdeburger Parteitage und begrüßen sie!

## 25 Jahre Unfallversicherung.

Am 1. Oktober dieses Jahres werden es 25 Jahre, daß das deutsche Unfallversicherungsgesetz in Kraft getreten ist. Die bürgerliche Presse wird diesen Tag als Jubeltag feiern und aller Welt verkünden, daß durch die deutsche Unfallversicherung in den verflochtenen 25 Jahren mehr als eine Milliarde und 800 Millionen Mark an Entschädigungen für die verletzten Arbeiter und deren Angehörige ausbezahlt wurden. Das geflügelte Wort, daß für den deutschen Arbeiter bis ins hohe Alter hinein aufs Beste gesorgt ist, wird hunderte Mal wiederholt und die Wohltaten der Sozialversicherung werden von Tausenden von Zungen gepriesen werden. Bei dieser Gelegenheit empfiehlt es sich, die Sache vom nüchternen Standpunkt aus zu betrachten, fest zu stellen, wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen und zu untersuchen, welche Ursachen zum Erlaß des Unfallversicherungsgesetzes geführt haben. Einerseits waren es die zahllosen Petitionen der Gemeinden, die die Armenlasten nicht mehr tragen konnten, die ihnen durch die weiter greifende Verarmung der Arbeiter auferlegt wurden und andererseits die schon damals mächtig sich entwickelnde sozialdemokratische Bewegung, die trotz des Sozialgesetzes, dessen Bestimmungen in drakonischer Weise angewendet worden, nicht einzudämmen war. Diese Tatsache wird heute vielfach zu bestreiten versucht, der Wortlaut der Begründung des ersten Unfallgesetzentwurfes steht aber heute noch fest und dort heißt es wörtlich: „Bei der Beratung des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, ist die Notwendigkeit anerkannt worden, die bedenklichen Erscheinungen, welche den Erlaß dieses Gesetzes notwendig gemacht haben, auch durch positive, auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter abzielende Maßnahmen zu bekämpfen. Daß der Staat sich in höherem Maße als bisher seiner hilfsbedürftigen Mitglieder annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christentums, von welchen die staatlichen Einrichtungen durchdrungen sein sollen, sondern auch eine Aufgabe staatsbehaltender Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in den bestglosten Klassen der Bevölkerung, welche zugleich die zahlreichsten und am wenigsten unterrichteten sind, die Anschauung zu pflegen, daß der Staat nicht bloß eine notwendige, sondern auch eine wohlthätige Einrichtung sei. Zu dem Ende müssen sie durch erkennbare direkte Vorteile, welche ihnen durch gesetzgeberische Maßregeln zuteil werden, dahin geführt werden, den Staat nicht als eine lediglich zum Schutze der besser situierten Klassen der Gesellschaft erfundene, sondern



als eine nach ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzufassen usw." Die Legende von dem Wohlwollen der Gottesgnadenmänner der Arbeiterklasse gegenüber läßt sich also nicht aufrecht erhalten.

Der Erlaß des Unfallversicherungsgesetzes ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, es dauerte Jahre, bis eine Form gefunden werden konnte, die einige Aussicht auf Annahme durch den Reichstag bot und auch die Zustimmung des Bundesrates erwarten ließ. Es mußten drei Entwürfe vorgelegt werden. Der erste Entwurf ging dem Reichstag am 8. März 1881 zu, wurde aber unter der „segensreichen“ Mitwirkung der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen so verstümmelt, daß der Bundesrat seine Zustimmung verweigerte. Am 8. Mai 1882 ging dem Reichstag der zweite Entwurf zu, der an eine Kommission verwiesen wurde, die ihn aber liegen ließ, so daß die Regierungen am 6. März 1884 den dritten Entwurf in Vorlage brachten, der am 6. Juli 1884 Gesetz wurde und am 1. Oktober 1895 in vollem Umfange in Kraft trat.

Am 5. Mai 1886 wurde das landwirtschaftliche Unfallversicherungsgesetz erlassen; das Gesetz vom 6. Juli 1884 wurde am 1. Juli 1886 auf die Betriebe des Transportgewerbes, des Seeres, der Marine und der öffentlichen Verkehrsanstalten ausgedehnt. Am 11. und 13. Juli 1887 folgten das Bauunfallversicherungsgesetz und das Seeunfallversicherungsgesetz und am 30. Juni 1900 das Unfallfürsorgegesetz für Gefangene. Am gleichen Tage wurden auch die Abänderungsgesetze zu den Unfallgesetzen erlassen. Diese Gesetze bestehen heute noch nebeneinander, sie harren aber ihrer Ablösung durch die Reichsversicherungsordnung.

Die Gestaltung der deutschen Unfallversicherung ist bekannt, die Organisation ist die der Berufsgenossenschaften. Zur Zeit bestehen auf Grund des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes 66 Berufsgenossenschaften mit 677 904 Betrieben und 8 534 151 Versicherten und 63 staatliche Ausführungsbehörden mit 568 189 Versicherten, für die land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung bestehen 48 Berufsgenossenschaften mit 5 434 100 Betrieben und 17 179 000 Versicherten und 55 staatliche Ausführungsbehörden mit 246 796 Versicherten; auf Grund des Bauunfallversicherungsgesetzes 1 Berufsgenossenschaft mit 17 277 Betrieben und 306 276 Versicherten, 78 staatliche Ausführungsbehörden mit 51 599 Versicherten und 331 kommunale Ausführungsbehörden mit 109 917 Versicherten; nach den Bestimmungen des Seeunfallversicherungsgesetzes sind gebildet eine Berufsgenossenschaft mit 1643 Betrieben und 77 345 Versicherten und 13 staatliche Ausführungsbehörden mit 850 Versicherten. Es unterliegen also zur Zeit zirka 27 Millionen Arbeiter der Unfallversicherung und zur Verwaltung der berufsgenossenschaftlichen Tätigkeit haben sich über ganz Deutschland 654 Verwaltungskorporationen gebildet.

Die Berufsgenossenschaften und sonstigen Ausführungsbehörden haben ihre Rechnungsergebnisse alljährlich dem Reichsversicherungsamt nach einem bestimmten Schema mitzuteilen. Das Reichsversicherungsamt verarbeitet das auf diese Weise gewonnene Material und bringt es alljährlich in den „Amtlichen Nachrichten“ zum Abdruck. Aus den Zahlen des Reichsversicherungsamts spricht eine Unmasse von Not und Elend, von Kummer und Sorgen, die selbst durch die gewährten Renten, und mögen sie Millionen und Abermillionen betragen, auch nicht annähernd ausgeglichen werden können. Von den Verlusten, die jährlich auf dem Schlachtfelde der Arbeit zu verzeichnen sind, wird nur wenig gesprochen, es erregt ab und zu Sensation, wenn durch ein Bergwerksunglück eine Anzahl Bergleute erschüttet und getötet werden, nach einigen Tagen denkt man nicht mehr daran. Nur ab und zu bekommt man zu hören, daß für die Versicherten so und so viele Millionen aufgewendet werden.

Die Verluste des Feldzuges 1870/71 mit 43 182 Toten und 116 821 Verwundeten haben, als sie bekannt wurden, großes Aufsehen erregt, sie sind aber eine Kleinigkeit gegenüber den Verlusten, die die deutsche Arbeiterschaft während der 25 Jahre Unfallversicherung zu verzeichnen hat. Die letzten Rechnungsergebnisse, die das Reichsversicherungsamt veröffentlicht hat, beziehen sich auf das Kalenderjahr 1908, die genauen Zahlen liegen also erst für 23 1/4 Jahre vor. In dieser Zeit sind bei den Unfallversicherungskorporationen 8 745 905 Unfälle gemeldet worden. Diese Zahl kann aber keinen Anspruch machen auf Vollständigkeit, weil sehr viele Unfälle gar nicht gemeldet werden und folgedessen auch nicht mitgezählt werden können. Unter den 8 745 905 gemeldeten Unfällen befinden sich 163 267 mit tödlichem Ausgang und 42 430 mit dauernd völliger Erwerbsunfähigkeit. Die getöteten Unfallverletzten haben 107 915 Witwen, 220 426 Waisen und 6 555 unterstützungsberechtigte Eltern usw. hinterlassen. Entschädigt wurden von den gemeldeten Unfällen nur 2 001 996, also nicht einmal der vierte Teil. An Unfall-

entschädigungen wurden in den 23 1/4 Jahren 1 636 364 857 Mk. ausbezahlt, der Betrag wird unter Zugrundelegung der Zahlen des Jahres 1909 bis zum 1. Oktober 1910 die Summe von rund 1 Milliarde und 800 Millionen Mark ausmachen. Dieser Betrag ist allerdings horrend und bei oberflächlicher Betrachtung könnte es fast den Anschein gewinnen, daß die deutschen Unfallrentner in Gold schwimmen, daß ihre Ansprüche voll gewürdigt und ihnen Renten ausgezahlt werden, die ein Schlemmerleben gestatten. In der Praxis sieht die Sache anders aus, die gewährten Renten sind Hungerrenten, die Verletzten müssen sich ihre Renten pfennigweise erkämpfen. Die in die Öffentlichkeit kommenden Berichte der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung und des Reichsversicherungsamtes, die Berichte der Arbeitersekretariate lassen erkennen, daß nicht alles so ist, wie es in die Welt hinausposaunt wird.

Die besitzende Klasse steht mit fattem Behagen, vielleicht mit Stolz auf die Leistungen der Unfallversicherung herab, sie ist befriedigt und frohlockt, weil sie die Armen, die sie zu Krüppeln gemacht, denen sie den Ernährer genommen hat, nicht verhungern, sondern nur hungern läßt.

## Lohnbewegungen im Jahre 1909.

### II.

Arbeitskämpfe, ihre Ursachen und Verlauf.

Weber in der Anzahl noch in dem Umfang der Arbeitskämpfe — Streit und Aussperrungen — haben sich gegenüber dem Vorjahre wesentliche Veränderungen ergeben. Es fanden statt 2045 Kämpfe, an denen 131 244 Personen beteiligt waren; im Jahre 1908 betrug die Zahl der Kämpfe 2052 mit 126 883 Beteiligten. Die Zahl der Kämpfe hat sich um 7 verringert und die Ziffer der Beteiligten um 4361 = 3,4 Prozent erhöht. Diese Veränderungen sind so unerheblich, daß sie zu einer abweichenden Beurteilung der Verhältnisse nicht dienen können. Gleich wie im Jahre 1908 waren auch im Berichtsjahre die Kämpfe in ihrer Mehrheit nach den daran beteiligten Personen von geringerem Umfange, es entfallen auf jeden Kampf im Durchschnitt 64 Beteiligte.

Von den 2045 Arbeitskämpfen waren Angriffstreits 832 = 40,7 Prozent, Abwehrstreits 1007 = 49,2 Prozent und Aussperrungen 206 = 10,1 Prozent. Im Jahre 1908 fanden dagegen statt: 678 Angriffstreits = 33,1 Prozent, 1117 Abwehrstreits = 54,4 Prozent und 257 Aussperrungen = 12,5 Prozent.

Das prozentuale Verhältnis der Angriff- und Abwehrstreits und der Aussperrungen hat sich gegen das Jahr 1908 etwas verschoben. Die im Vorjahr enorm gestiegene Zahl der Abwehrstreits ist zurück gegangen, allerdings nicht in dem Maße, daß die Tendenz des Unternehmertums, die Zeiten wirtschaftlicher Depression zur Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszunutzen, zu verkennen wäre. Denn trotz ihres Rückganges überwiegen die Abwehrstreits an Zahl noch ganz bedeutend die Angriffstreits, obschon bei letzteren eine Vermehrung eingetreten ist. Auch die Zahl der Aussperrungen hat sich verringert.

An den 832 Angriffstreits des Jahres 1909 waren 54 030 Personen beteiligt. In 517 Fällen mit 35 893 Beteiligten wurde gekämpft um Lohnerhöhungen zu erreichen. Wegen Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung fanden 203 Streits mit 15 637 Beteiligten statt. 22 Streits mit 380 Beteiligten wurden geführt um Verkürzung der Arbeitszeit allein. Der Erfolg der Angriffstreits war günstiger als der im Jahre 1908 geübten; es endeten erfolgreich: 454 = 54,6 Prozent mit 27 359 Beteiligten = 56,6 Prozent, teilweise erfolgreich: 173 = 20,8 Prozent mit 14 547 Beteiligten = 26,8 Prozent und erfolglos: 173 = 20,8 Prozent mit 9185 Beteiligten = 17,0 Prozent.

Die Abwehrstreits haben sich gegen das Jahr 1908 um 110 vermindert, jedoch ist die Zahl der daran Beteiligten um 6600 gestiegen, es waren an den 1007 Abwehrstreits des Jahres 1909 42 700 Personen beteiligt. Die Steigerung der Beteiligtenziffer ist auf den vom Bergarbeiterverband im Mansfelder Revier durchgeführten Abwehrstreit, an welchem 8149 Personen beteiligt waren, zurück zu führen. Dieser Kampf entspann sich durch fortgesetzte Maßregelungen der Vertrauensleute des Verbandes und mußte nach sechswöchiger Dauer leider erfolglos beendet werden.

Von den Abwehrstreits des Jahres 1909 wurden 490 mit 17 039 Beteiligten geführt, um Lohnreduktionen abzuwehren. In 181 Fällen mit 13 421 Beteiligten fanden Streits wegen Maßregelungen statt. 26 Streits waren notwendig, um eine Verlängerung der Arbeitszeit abzuwehren, daran waren 445 Personen beteiligt. In 21 Fällen mit 550 Beteiligten mußte gegen den vom Unternehmer verlangten Austritt aus der Dr-



ganisation gekämpft werden. Von den insgesamt stattgefundenen Abwehrstreiks endeten erfolgreich: 593 = 58,9 Prozent mit 18 559 Beteiligten = 43,4 Prozent, teilweise erfolgreich: 123 = 12,2 Prozent mit 8046 Beteiligten = 18,8 Prozent und erfolglos 243 = 24,1 Prozent mit 14 718 Beteiligten = 34,5 Prozent. Der Prozentsatz der erfolgreichen Streiks hat sich gegen das Jahr 1908 von 47,0 auf 58,9 erhöht.

Im Jahre 1909 wurden seitens der Unternehmer 206 Aussperrungen vollzogen. Im Vorjahre fanden dagegen 257 statt, so daß eine Verminderung der Aussperrungsfälle um 51 = 19,8 Prozent eingetreten ist. In einem noch stärkeren Verhältnis ist die Zahl der von den Aussperrungen betroffenen Arbeiter gegenüber dem Jahre 1908 zurück gegangen. Während 1908 an den Aussperrungen 60 576 Personen beteiligt waren, erstreckten sich die des Jahres 1909 nur auf 34 494 Personen. Es ist demnach eine Abnahme der Beteiligungsziffer um 26 082 = 43,1 Prozent erfolgt.

Ihren Ursachen nach verteilen sich die Aussperrungen des Jahres 1909 folgendermaßen:

In 43 Fällen mit 3969 Beteiligten lagen denselben Forderungen der Arbeiter zugrunde. Wegen Nichtannahme verschlechterter Arbeitsbedingungen wurden 42 Aussperrungen verhängt, die sich auf 4957 Personen erstreckten. In 17 Fällen mit 7911 Beteiligten war ein Angriffstreik und in 12 Fällen mit 4406 Beteiligten ein Abwehrstreik die Ursache der Aussperrungen. 16 Aussperrungen, an welchen 324 Personen beteiligt waren, dienten dem Koalitionsraub. Wegen Verweigerung von Streikarbeit wurden 5 Aussperrungen verhängt, woran 524 Personen beteiligt waren. Aus Anlaß der Maifeier fanden 25 Aussperrungen statt, die 6963 Personen in Mitleidenschaft zogen. Von den Aussperrungen insgesamt endeten für die Arbeiter erfolgreich: 85 = 41,3 Prozent mit 10 999 Beteiligten = 31,9 Prozent, teilweise erfolgreich: 32 = 15,5 Prozent mit 11 502 Beteiligten = 33,3 Prozent und erfolglos: 69 = 33,5 Prozent mit 9260 Beteiligten = 27,0 Prozent. Der Prozentsatz der erfolgreich beendeten Aussperrungen hat sich gegen das Jahr 1908 um das Doppelte von 21,0 auf 41,3 erhöht und noch günstiger liegt das Verhältnis bei den an diesen Aussperrungen Beteiligten.

Von den Kämpfen insgesamt endeten erfolgreich: 1132 = 55,4 Prozent mit 56 917 Beteiligten = 34,4 Prozent, teilweise erfolgreich: 328 = 16,0 Prozent mit 43 005 Beteiligten = 25,9 Prozent und erfolglos: 485 = 23,7 Prozent mit 33 263 Beteiligten = 25,3 Prozent. 51 Kämpfe mit 4139 Beteiligten waren am Jahreschluß nicht beendet und von 49 blieb der Ausgang unbekannt, an letzteren waren 2920 Personen beteiligt. Gleich wie die Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung endeten auch die Arbeitskämpfe günstiger als die im Jahr 1908 geführten.

An den Kämpfen waren 46 Verbände beteiligt, davon hatten mehr als 50 Kämpfe folgende Verbände durch zu führen; Maurer 433, Holzarbeiter 280, Bauhilfsarbeiter 224, Metallarbeiter 208, Zimmerer 134, Fabrikarbeiter 97 und Transportarbeiter 71. Das sind zusammen 1447 Kämpfe = 70,8 Prozent der Gesamtzahl. Auf die übrigen 39 Verbände entfallen 598 Kämpfe = 29,2 Prozent. Mehr als 5000 Beteiligte hatten im Kampfe zu stehen folgende Verbände: Maurer 24 827, Holzarbeiter 18 221, Bauhilfsarbeiter 15 161, Metallarbeiter 13 927, Bergarbeiter 9410, Fabrikarbeiter 7072, Zimmerer 6930, Schneider 5801 und Textilarbeiter 5485. Von diesen 9 Verbänden waren zusammen 103 331 Personen = 61,4 Prozent der Gesamtzahl an den Kämpfen beteiligt.

Die Ausgabe für die Kämpfe betrug insgesamt 5 934 453 Mark, und wurden von dieser Summe 5 908 144 Mk. aus den eigenen Mitteln der Verbände geleistet. Von der Ausgabe entfielen auf die Angriffstreiks 2 293 817 Mk., auf die Abwehrstreiks 1 749 444 Mk. und auf die Aussperrungen 1 793 939 Mk. Es wurden im Jahre 1909 1 457 414 Mk. mehr für die Durchführung der Arbeitskämpfe ausgegeben als 1908. Auf jeden an den Kämpfen des Jahres 1909 Beteiligten entfällt eine durchschnittliche Unterstützungsrate von 45,22 Mk. 1908 betrug die Durchschnittsrate nur 35,28 Mk. Die ziemlich bedeutende Steigerung des Anteils pro Beteiligten ist ein Beweis dafür, daß die Kämpfe des Jahres 1909, in ihrer Mehrheit, von längerer Dauer, als wie im Vorjahre gewesen sind.

Von den an den Kämpfen beteiligten Personen konnte für 121 171 der Verlust an Arbeitszeit und Arbeitsverdienst festgestellt werden. Der Verlust an Arbeitszeit betrug insgesamt 2 247 512 Tage. Davon entfielen auf die männlichen Personen 2 148 090 und auf die weiblichen Personen 99 422 Tage. Der Verlust an Arbeitsverdienst betrug bei den männlichen Personen 10 069 827 Mk. und bei den weiblichen Personen 168 108 Mk.,

zusammen 10 237 935 Mk. Von den insgesamt an den Kämpfen beteiligten Personen waren 109 882 männliche und 6402 weibliche in den Streiklisten eingetragen. Von diesen eingetragenen Personen gehörten bei Beginn der Kämpfe 94 924 männliche und 4846 weibliche Personen der Organisation an.

Von den am Schluß des Jahres beendet gewesenen Kämpfen wurden 1434 = 68,5 Prozent durch Vergleichsverhandlungen beendet.



Die Herbstmesse war, nach den Berichten, die darüber vorliegen, nicht besonders günstig. Nur in besseren Porzellansachen ging teilweise das Geschäft etwas flotter. Aus dem Auslande waren die Käufer nicht übermäßig zahlreich vertreten. — Im übrigen fällt die Herbstmesse immer schwächer als die Frühjahrsmesse aus.

**Fürstenberg (Weser).** Ueber die Ursachen und den bisherigen Verlauf der Differenz unserer Kollegen mit der Direktion der Fürstenberger Porzellanfabrik ging uns folgende Schilderung zu: Da die Direktion fortgesetzt Mitglieder unserer Organisation, welche sich an der Agitation beteiligten, aus nichtigen Gründen entließ, sah sich die Zahlstelle im Jahre 1907, als wieder mehrere Kollegen ohne jeden stichhaltigen Grund aufs Pflaster geworfen wurden, gezwungen, sich energisch dagegen zu wehren und sie beantwortete die Entlassungen mit der Einreichung der Kündigung sämtlicher Organisten. Nach 2 1/2 wöchentlichem Streik wurde der Friede durch Verhandlungen wieder hergestellt. Wie die Firma sich aber zu den getroffenen Vereinbarungen stellt, zeigt ein Auszug aus den jetzt wieder eingereichten Forderungen: Wiedereinstellung der Entlassenen. Volles freies Koalitionsrecht für alle in der Fabrik Beschäftigten, auch für Lehrlinge. Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden täglich. Gewährung von 8 Tagen Urlaub im Jahr. Die Lehrlinge nur für zum Beruf gehörige Arbeiten zu verwenden. Die weiteren 5 Punkte betreffen die Lieferung gebrauchsfertiger Masse und minimale Lohnaufbesserungen für verschiedene Kategorien. Auf diese Forderungen erhielten wir folgenden Bescheid der Direktion: „Der Herr Direktor denkt nicht daran, die Entlassenen wieder einzustellen und lehnt eine Erörterung der übrigen Forderungen ab.“ Darauf hin beschloß die Zahlstelle einstimmig, die Kündigung einzureichen; was am 25. September schriftlich geschehen ist. An die übrigen Zahlstellen richten wir die Bitte, uns durch Fernhaltung des Zuzuges zu unterstützen. Hauptsächlich ersuchen wir die österreichische Verbandsleitung, jeden Zuzug nach hier strengstens fern zu halten. Die Zahlstellenverwaltung ist jederzeit bereit, ausführliche Auskunft zu erteilen.

**Moschendorf.** Ueber die Zustände und Arbeitsverhältnisse, die in der Porzellanfabrik Moschendorf herrschen, ging uns ein längerer Bericht zu, dem wir unter anderem entnehmen: „Schon seit 5 Jahren herrscht hier schlechter Geschäftsgang. In der Porzellanfabrik können 650—700 Arbeiter untergebracht werden, welches schon der Fall gewesen ist. Gegenwärtig sind etwa 200—250 Arbeiter beschäftigt. Mancher brave Arbeiter mußte zu dem Wanderstab greifen. Doch abgesehen davon; die Verhältnisse brachten es mit sich. Der Geschäftsgang ist als ein besserer zu verzeichnen, doch glaubt die Zahlstelle, von 10—22 Jahre in dem Betrieb beschäftigt sei, erträgt, laßt einen Vorteil heraus zu holen. Dabei ist zu bemerken, daß der Anfangslohn dieser Kollegen ein ganz niedriger gewesen ist. Sage und schreibe 1,40 Mk. höchstensfalls 1,50 Mk. pro Tag. Jetzt nach 22 1/2 jähriger Dienstzeit beträgt der Lohn 3 Mk. bis 3,20 Mk. Daß mit diesen geringen Löhnen kein Familienvater seine Familie richtig ernähren kann, ist doch wirklich nicht zu bezweifeln. Kürzlich wurden Arbeiter entlassen, denen man erklärte, sie nicht mehr beschäftigen zu können, weil der Geschäftsgang kein guter sei. Dabei wurde aber einigen vom Brennhausleiter erklärt, Arbeit gebe es wohl im Hofe, aber 3,20 Mk. können sie nicht zahlen, sondern 2,50 pro Tag. Firmenzeichner ist Herr Direktor Otto Reinecke. Der Brennhausleiter Becher scheint aber auch der Meinung zu sein, daß niemand weiter etwas zu sagen hätte, als nur er. Auch der Buchhalter Bietich geht in der Fabrik herum und erklärt, niemand habe etwas zu sagen, als er und Herr Reinecke. Wie man die Arbeiter behandeln möchte, läßt der Versuch erkennen, den Arbeitern, die sich die Proletarierkrankheit in diesem Betriebe zugezogen haben, die Krankenunterstützung auf ein Jahr zu entziehen, indem sie ins Kontor gerufen wurden, um ein Schriftstück zu unterzeichnen. Ferner



möchten wir auf die Gewerbeordnung aufmerksam machen. Da heißt es: Arbeiterinnen dürfen nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden. Es scheint, als wenn man davon keine Kenntnis hätte. Mußten doch Arbeiterinnen in einigen Kategorien schon bereits ein Vierteljahr lang 11 und 12 Stunden arbeiten.“

**Potschappel.** Uns wird geschrieben: Die Lohnbewegung der hiesigen Kollegen hat sich auf folgender Grundlage erledigt: Die Arbeitszeit wurde von 60 auf 55½ Stunden, vom 1. April 1911 auf 55 Stunden festgesetzt. An Tagen vor hohen Festen ist mittags 12 Uhr Arbeitsschluß. Ein allgemeine Lohnerhöhung wurde abgelehnt, nur eine Aufbesserung der schlechtst bezahlten Artikel wurde bestimmt versprochen. Bei Festsetzung neuer Akkordpreise wird ein Stundenlohn von 60 Pfg. zugrunde gelegt. Die Defektfrage wurde dahin geregelt, daß eine Kommission der Dreher in Gemeinschaft eines Sachverständigen prüft, ob ein Verschulden des Drehers wirklich vorliegt. Die Anstellung eines Formenträgers wurde in allernächster Zeit in Aussicht gestellt. Trotzdem die Zugeständnisse der Firma der außerordentlich schlechten wirtschaftlichen Lage der Arbeiter entsprechend sehr minimal sind, so kann man sich doch vorläufig zufrieden geben, wenn die Firma in der weitgehendsten Weise ihre Versprechungen erfüllt. Die Kollegen allerorts können hieraus ersehen, daß nur feste Geschlossenheit Erfolge zeitigen kann.

**Amerika.** Wie wir in unserem Bericht über die Beschickung der Brüsseler Weltausstellung mit Erzeugnissen der Feinkeram-Industrie bemerkten, war in der amerikanischen Abteilung nichts von Keram-Erzeugnissen zu sehen. Das nimmt um so mehr Wunder, wenn man hört, daß das Bedürfnis nach besseren Porzellansachen in Amerika gar nicht gering ist. Freilich läßt sich auch hierbei der Spleen der reichen Amerikaner mitunter nicht verkennen. So berichtete vor kurzem über den Geschmack reicher Amerikaner an guten Porzellansachen unter anderem Bruhns Fachblatt: „Die amerikanischen Geldaristokraten wetteifern in neuerer Zeit miteinander, die kostbarsten Porzellan-geschirre zu besitzen. Die Hausherren lassen sich die Auswahl „individueller“ Muster angelegen sein, die ihren persönlichen Geschmack zum Ausdruck bringen. Ein Beispiel hierfür liefert die unlängst für Mr. John Mc. Leans in Cincinnati angefertigte Speisegarnitur. Die Lieblingsbeschäftigung dieses Herrn bildet die Zucht von Terriers und Pudeln und dementsprechend ließ er sich sein Geschirr mit photographischen Reproduktionen seiner Lieblingshunde verzieren. Der Hintergrund der speziell für ihn entworfenen Teller ist ein sanftes Grün, auf dem sich die Hundebilder in Weiß und Zartgrau abheben. In der Mitte jedes Tellers befindet sich eine größere Hundegruppe und vier einzelne Tiere sind auf dem Rande angeordnet. Dieses Geschirr kostet mehrere hundert Dollar. Der bekannte Alfred G. Vanderbilt ließ für sein Landhaus in Oakland Farm bei Newport Porzellan und Glasgeschirr anfertigen, das seine Vorliebe für Pferde zum Ausdruck bringt. Die feinen englischen Porzellanartikel sind mit weinroten Rändern umsäumt und mit winzigen, grauen Vollblutpferden bemalt. Auf jedem größeren Speiseteller sind vier Pferde angebracht und auf den kleinen Desserttellern je eins. Die Gläser und Trinkbecher weisen feine Linien in Weinrot und Gold, sowie Pferdebilder auf. Der Vorstand des großen amerikanischen Stahltrusts, Mr. Charles M. Schwab, ist ein Liebhaber feinen Porzellans im französischen Geschmack. Er besitzt ein äußerst kostbares Tafelgeschirr, das in New York nach einem Entwurf von Maurice Hebert gefertigt wurde und die französische Landschaft darstellt. Die Teller sind mit breiten Randverzierungen aus Kränzen und Medaillons umzogen. Die letzteren werden von Fleurs de Lis Dessins ausgefüllt, mit Ausnahme eines einzigen, in dem ein 1¼ cm großes Monogramm des Besitzers enthalten ist. Der allgemeine Geschmack der wohlhabenden Amerikaner hat sich aber in den letzten Jahren in unverkennbarer Weise verfeinert und die früher beliebten riesigen Monogramme und prunkhaften Goldverzierungen sind einfachen, vornehmen Ornamenten gewichen.“

**Griechenland.** Uns wird von einem Kollegen über die Verhältnisse in der neuen Porzellanfabrik in Athen geschrieben: Bezüglich der Warnung des Herrn L. Knops, in einer der letzten Nummern des Sprechsaals, ist folgendes erwähnenswert: Herr Knops war bis vor einigen Wochen Betriebsleiter bei der Firma A. Stavropoulos & Co. in Athen. Er mußte diese Stellung aber aufgeben, da er dort mit der Herstellung von Steingut kein Glück hatte. Als Herr Knops noch im Dienste der genannten Firma war, hat er alles mögliche aufgeboten, um deutsche Leute nach Athen zu bekommen. So teilte er diesen Leuten in den Einstellungsbriefen unter anderem folgendes mit: „Die Lebensverhältnisse sind durchschnittlich billiger als in Elms-horn. Ueber Ihren Lohn sollen Sie sich nicht beklagen können.

Die Fabrik liegt in sehr gesunder Lage und ist gut gebaut. Die Prinzipalität ist sehr anständig.“ Nachdem nun einige Kollegen auf die guten Verheißungen des Herrn Knops hin, tatsächlich den Entschluß ausführten, nach Athen zu gehen, mußten sie nach ihrer Ankunft dortselbst bald einsehen, daß sie arg herein gefallen waren. Denn außer den Entbehrungen in wirtschaftlicher Beziehung wurde diesen Leuten auch noch das Arbeiten im Betriebe von seiten des Herrn Knops nach Möglichkeit verbittert. So wurde ein Kollege mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt, ein andermal mit sofortiger Entlassung bedroht, andere wurden einfach ausgesperrt. Alsdann versuchte Herr Knops auch, die deutschen Kollegen unter einander zu veruneinigen, indem er einen bei dem andern schlecht machte und dabei meinte: „Diesen werde ich bald kündigen, oder ein andermal sagte: „Er soll von jetzt ab schon Spießruten laufen lernen.“ Mit diesen und anderen Mitteln brachte er es dann soweit, daß sich die geplagten Kollegen mehreremale beim Chef über das Benehmen des deutschen Werkführers beschwerten und zuletzt sogar das deutsche Konsulat um Unterstützung zur Rückreise nach Deutschland baten. Jetzt aber, nachdem Herr Knops Griechenland selbst wieder den Rücken gekehrt hat, möchte er sich in Deutschland als humaner Mann hinstellen und deutsche Kollegen vor einem Reinfall nach Athen bewahren. Wenn Herr Knops tatsächlich so viel Mitgefühl mit seinen Landsleuten hat, so konnte er dieses am besten in Griechenland betätigen, indem er den deutschen Kollegen dort das Leben nicht verbittert, sondern ihnen dasselbe unter seiner Betriebsleitung nach Möglichkeit erleichtert hätte. Denn dieses steht fest: Daß nämlich, diese Leute, welche noch jetzt in Athen beschäftigt sind, nun, nachdem Knops Griechenland verlassen hat, eine anständigere Behandlung erfahren und ein ruhigeres Arbeiten haben als unter der Leitung des Herrn Knops! Das geht schon daraus hervor, daß diese Leute an dem Tage, an welchem ihr deutscher Vorgesetzter den Betrieb für immer verließ, aus Freude darüber, die Arbeit ruhen ließen.

## Aus anderen Verbänden

**Bergarbeiter.** Zu einem erbitterten Kampf der frei organisierten Bergarbeiter mit dem in hirsch-dunkerschen oder christlichen Organisationen vereinigten Bergarbeitern kam es bei den vor kurzem statt gehaltenen Ältesten-Wahlen im Ruhrrevier. Nach den vorliegenden Resultaten endeten die Wahlen mit folgendem Ergebnis: Es sind gewählt 233 Kandidaten des Bergarbeiterverbandes, 57 Kompromiß-Kandidaten der Christlichen und Zechen, 19 Polen- und Zechenkandidaten. Stimmen erhielten: Bergarbeiterverband 67 588, Kompromiß-Christen 34 671, Polen, 11 693, reine Zechenkandidaten 1 967. Der Bergarbeiterverband ist in die schwärzesten Bezirke eingedrungen und hat überall großartige Erfolge erzielt. Unter den Bergarbeitern herrscht lebhafteste Begeisterung ob des überraschenden Sieges der freien Gewerkschaft. Dieser Sieg der freien Gewerkschaft gewinnt um so mehr an Bedeutung, als er von den „Christlichen“ für eine Probe zu den bevorstehenden Reichstagswahlen ausgerufen wurde. Nun für die „Christlichen“, hinter denen auch die Zechenbesitzer standen, ist diese Probe nicht gut ausgefallen.

**Metallarbeiter.** Der 6. internationale Metallarbeiterkongreß wird in der Zeit vom 31. Oktober bis zum 2. November d. J. in Washington in Versammlungs-saal des Whitehorse Hotel, Engen Street, stattfinden. Die Hinausschiebung des Termins war notwendig geworden, weil sich der früheren Abhaltung des Kongresses in den anderen Ländern wegen Stattfindens der eigenen Gewerkschaftskongresse Schwierigkeiten in den Weg stellten.

**Zum Werftarbeiterkampf.** Der Ausschuß des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustriellen beschloß in seiner am Donnerstag, den 22. September, in Berlin abgehaltenen Sitzung, die Gruppe Seeschiffswerften mit einer Gesamtaus-sperrung der Metallarbeiter zu unterstützen, und zwar derart, daß, beginnend mit dem 8. Oktober, 60 Prozent aller in den Betrieben des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller beschäftigten Arbeiter ausgesperrt werden sollen. Vorher sollen jedoch mit dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes Verhandlungen gepflogen werden und, falls diese Verhandlungen zu einem Resultat führen, unterbleibt die Aussperrung. — Der Generalsekretär des Verbandes der Berliner Metallindustriellen hat dem „Berliner Tageblatt“ über den Umfang der Aussperrung der Metallarbeiter folgende Angaben gemacht: In Berlin dürften etwa 85 000, in Hamburg 14 000, in Stettin 12 000, in Chemnitz 22 000 Arbeiter von der Aussperrung betroffen werden. Die Unternehmer berechnen, daß der Kampf



den Arbeitern jede Woche eine Last von 2 Millionen Mark auferlege. Es soll versucht werden, die national und christlich Organisierten von der Aussperrung zu verschonen.

## Zur Unterhaltung

### Aus alter Zeit.

Die Frühlingssonne lacht hell in das Land. Es spricht auf dem Felde, es grünt in den Fluren. Und in den Lüften erklingt im zwitschernden Gesäusel der Lerche fröhlicher Gesang.

Da hält es den Burschen nicht länger mehr in der dumpfigen Werkstatt. Sein Herz zieht ihn hinaus in die erwachende Natur. Die Wanderlust ergreift ihn. Der Abschied vom Meister fällt ihm nicht sehr schwer. Er bittet um einen ordentlichen Abschied, und nun er ihn erhalten, empfiehlt er sich in zunftgebräuchlicher Weise mit den Worten: „Mit Gunst, Meister, ich tue mich bedanken, daß Sie mich so lange in Arbeit gefördert haben, es steht heute oder morgen gegen die Ihrigen wieder zu verschulden.“

Etwas schwerer als vom Meister und seinem Hause wird der Abschied von den Freunden, die der Handwerksbursche in dem lieben Städtchen gefunden. Am schwersten fällt es, vom Mägdelein zu scheiden, das ihm mit ihrer Gunst beglückt. Aber die Reiselust ist mächtiger als der Freundschaft und Liebe zarte Bande. Das Ränzlein wird geschnürt, der Wanderstock ergriffen, und nun geht es froh bewegt zum Tor hinaus.

Nun laßt uns eine Loure tun,  
Marschieren in das Reich,  
Durch Franken- und durch Schwabenland,  
Durch Schweizerland zugleich,  
Tirol wie auch in Steiermark,  
Ins Ungarland hinein!  
Und wer daselbst gewesen ist,  
Den läßt gar hübsch und fein.  
Will's uns dann da gefallen nicht,  
Marschieren wir in Böhmen,  
Von Böhmen dann nach Sachsenland,  
Da sind die Mädchen schön.

Die Landstraße fürbaß tragt wohlgenut unser Gesell. Er erfreut sich an des Waldes kühlem Dunkel und an der Berge anmutsvollen Hängen. Er wandert um die Wette mit des Baches geschwägigen Wellen und träumt an der Ströme behäbigem Gewässer. Wohl erschweren ihm manchmal Sturm und Ungewitter das Wandern auf den schlechten Wegen, wohl betrübt ihn die gährende Leere des Geldsäckels, aber der Frohsinn der Jugend überwindet alle diese Beschwernisse. Das stolze Gefühl, frei zu sein, nicht beengt durch kümmerliche Gebote, nicht bedrängt durch Rücksichtnahme auf andere, läßt die Wandertage in frohester Stimmung dahin gehen. Er hat sein' Sach auf nichts gestellt.

In der Ferne tauchen die Türme eines Städtchens auf. Es geht bereits gegen Abend. Da schreitet der Wanderer tüchtig aus, um noch vor dem Läuten der Abendglocke das Stadttor zu erreichen. Vor dem Tore angekommen, macht er Halt, um seine Kleidung ein wenig in Ordnung zu bringen. Dann geht es ans Tor. Ein härtebiger Tormächter vertritt ihm den Weg. „Woher Junggeselle, woß Name und Stand?“

„Auf sagt im, der Sonndotter.“ „Woß ist hier der Brauch, daß wenn ein fremder Geselle in die Stadt will, so muß er das Bündel ablegen, zuvor auf die Herberge gehen und das Zeichen holen.“

Der Wanderer hat schon davon gehört, daß es in vielen deutschen Städten so her Brauch ist, wie ihm der Tormächter sagt. Er legt sein Ränzlein ab, gibt es dem Wächter zur Verwahrung und wendet sich der Stadt zu. Durch das dunkle, rundgewölbte Tor gelangt er in enge, winkelige Gassen. Er findet sich nicht gleich zurecht und fragt Umstehende nach der Herberge seines Gewerbes. Diese ist, wie er erfährt, bei einem Meister des Gewerbes aufgeschlagen. Dorthin wendet sich unser Geselle. Bescheidenlich tritt er ins Haus, grüßt den Herbergsvater und die Herbergsmutter, ihre Söhne und Töchter. Dann sagt er:

„Herr Vater, Frau Mutter, Bruder, Schwester und wer sonst da ist, ich wollte euch angesprochen haben, ob ihr mir so viel zu Willen sein und das Zeichen leihen wollt, damit ich und mein Bündel möchten zum Tor herein kommen.“

Er erhält das gewünschte Zeichen.

Mit dem „Zeichen“, das seine Zugehörigkeit zum ehrsamem Handwerk bezeugt, geht er wieder ans Tor zurück. Er darf

nun mit seinem Bündel passieren. Zum Herbergsvater wendet er sich jetzt mit folgender Anrede:

„Ich bedanke mich ganz freundlich, daß Ihr mir das Zeichen geliehen habt. Auch wollte ich Euch angesprochen und gebeten haben von wegen des Handwerks. Ihr wolltet mir den Stuhl nicht vor die Tür stellen, sondern wolltet mich und mein Bündel heute beherbergen, mich auf die Bank und mein Bündel unter die Bank. Ich will auch ein frommer Sohn sein und mich verhalten nach Handwerksbrauch, wie es einem ehrlichen Gesellen zusteht.“

Ihm erwidert der Meister:

„Wenn du willst ein frommer Sohn sein nach Handwerks Gebrauch, so geh hinein in die Stube und lege dein Bündel in Gottes Namen ab.“

Der Geselle erkundigt sich noch nach dem Schenk- oder Zuschickgesellen, das ist der Arbeitsvermittler. Den sucht er auf, um den Willkommenstrunk und das Wandergeschenk der Gesellenbruderschaft zu erhalten. Eine Arbeitsstelle anzunehmen ist nicht nach seinem Sinn. Er bleibt nur eine oder zwei Nächte im Städtchen, dann wandert er wieder weiter. So zieht er durch die Lande, bald dahin und dorthin. Mit Gesellen, die ihm begegnen, tauscht er fröhlichen Gruß. Und wenn er einen seines Handwerks trifft, dann klingt es am herzlichsten: „Hui Seiler!“ — „Seiler hui!“ Der Wanderer lernt Land und Leute kennen. Er wird mit der Bauern Gebräuche vertraut, er sieht manches von des Kaufmannes und auch der Ritter Art. An kleinen Abenteuern und allerlei merkwürdigen Begegnungen kann es nicht fehlen. Da gibt es mancherlei Händel, in die der Handwerksbursche je nach Neigung und Geschick hinein gezogen wird. Es treibt sich auch verdächtiges Gesindel auf der Landstraße herum, das selbst nach eines Handwerksburschen Habe lüftern ist. An kleineren und größeren Gefahren, an Abwechslungen reich ist das mittelalterliche Wanderleben.

Wenn die Wanderschaft schon eine Weile gedauert hat, dann wird ihrer auch der reiselustigste Gesell allmählich überdrüssig. Die Barschaft ist zerschmolzen, die Kleidung schon ziemlich defekt und um sich fort zu bringen, muß recht fleißig der Bettelsack geschwungen werden. Das „Fechten“ ist ein alter, ehrlicher Handwerksbrauch, aber leider trägt es nicht immer genug, um leben zu können. Nun beginnen auch schon des Herbstes lange Regen die Wege auf zu weichen, recht ungemütlich wird der Aufenthalt im Freien. Der Geselle denkt an das Ungemach, das seiner harret, wenn er vielleicht den Winter über ohne Arbeit wäre. Schon mancher Geselle hat um diese Zeit den Werbem Gehör gegeben und ist ein Landsknecht geworden. Der Landsknecht gilt aber als unehrlich und es kostet dann viele Mühe, sich wieder ehrlich zu machen. So entschließt sich unser Geselle denn beizeiten, in einem Städtchen halt zu machen und um Arbeit nach zu fragen. Die Nachfrage geschieht in recht zeremoniellen Formen, die die Gesellen ganz genau kennen mußten. Nur der Geselle, der sich als wohl vertraut erwies mit des Handwerks Brauch und Gewohnheit, konnte damit rechnen, von seinen Standesgenossen als gleichwertig erachtet zu werden.

Der fremde Geselle steht vor dem Altgesellen, der hier zugleich Umschau- oder Zuschickgeselle ist. Und dieser fragt:

„So mit Gunst! Ein fremder Seiler?“

Der Fremde antwortet: „Ich weiß nichts anders.“

Altgeselle: Hui Seiler!

Fremder: Gut will!

Altgeselle: Bist du bei Handwerks, mit Verlaub, daß ich frage?

Fremder: Ich weiß nichts anders.

Altgeselle: So, mit Verlaub und Gunst, meine Gesellschaft, wo hast du dein Handwerk gelernt?

Fremder: In der hochberühmten Stadt Ulm; wo hast du das deine gelernt?

Altgeselle: In der Stadt Augsburg; sei mir mit Gott willkommen, von wegen des Handwerks.

Fremder: Ich sage dir Dank, meine Gesellschaft, von wegen des Handwerks.

So geht das Zwiegespräch noch eine Weile hin und her. Sie sprechen über das Wetter, über die Lande, aus denen der Wanderer gekommen ist, und über manches andere. Zum Schluß fragt der Altgeselle: „Mit Gunst, wohin ist dein Begehrt?“

Der Fremde erwidert: „Ich begehre in der Werkstatt, welsch am längsten leer gestanden, acht oder vierzehn Tage Arbeit; so lange es mir oder dem Meister gefällt.“

Der Altgeselle sagt ihm dies mit den Worten zu: „Das soll dir widerfahren, ist es dir lange nicht widerfahren; verzieh' nur einen Streich (Glockenschlag).“



Nun schaut sich der Altgeselle nach Arbeit um. Wenn er sie gefunden, führt er den fremden Gesellen dem Meister mit folgenden humorvollen Worten zu: „Nun, Meister, hier bring' ich den Gesellen, er schläft gern lange, ißt gern früh Suppe, macht gern kein Tagewerk, nimmt gern groß Wochenlohn; ich wünsche viel Glück zum — fleißigen Gesellen.“

Wenn der fremde Geselle einige Wochen beim Meister gearbeitet hat und er gemillt ist, weiter zu bleiben, dann sucht er bei der Gesellenbruderschaft des Ortes um die Aufnahme nach. Ist sie in der üblichen feierlichen Weise erfolgt, dann hat der Fremde Anschluß an Standesgenossen, an treue, lustige Freunde gewonnen. Nun fühlt er sich bald heimisch in dem Städtchen. Wenn aber der lange Winter zu Ende geht und des Frühlings Stürme mächtig lockend über die Stadtmauer brausen, dann hält es auch den zünftigen Gesellen nicht länger.

Das Frühjahr tut rankommen,  
Gesellen werden frisch.  
Sie nehmen Stock und Degen.  
Degen, ja Degen,  
Und treten vor Meisters Tisch.

Herr Meister, wir wollen rechnen,  
Jetzt kommt die Wanderzeit.  
Ihr habt uns diesen Winter,  
Winter, ja Winter,  
Gehudelt und geheit.

Und neuer Hoffnung voll, zieht der Geselle hinaus in die weite Welt. . . .

Die Poesie des mittelalterlichen Handwerksbrauches hat der Kapitalismus beinahe ganz zerstört. Wohl gibt es auch heute noch Tausende wandernder Gesellen, aber zwischen dem Wandern von heute und dem von Anno dazumal ist ein großer Unterschied. Heute wandert nicht mehr so sehr der Verneinliche als der Arbeitslose. Diesem lockt weit weniger die Schönheit der Welt als die Sucht nach dem kargen Bissen Brot auf die Landstraße. Wenn die Gewerkschaften nicht wären, die vermöge der Reiseunterstützung das Wandern erleichtern, dann wäre es damit noch viel trauriger bestellt, als es ohnedies schon ist. Der Wandernde wäre vollends ein hungernder Bettler, der als Ausgestoßener der Gesellschaft von Land zu Land gehegt wird.

Ich erinnere mich da, wie ich selbst vor etwa zehn Jahren von Mainz nach Wien zurück pilgerte. Es war schon Winter und das Wandern schuf viel Ungemach. Da zogen wir zwölf bis fünfzehn Mann gemeinsam die Straße dahin: Frierend, hungernd, bettelnd, fluchend. Die Bauern hezten die Hunde auf uns, die Gendarmen drohten mit Arrest und Schub. Der eine oder der andere unsere Kameraden ward auch unter saftigen Stößen roher Polizisten dem „Rittchen“ eingeliefert.

Der wandernde Geselle der Neuzeit ist eben ein ganz anderer als der des Mittelalters. Er gehört nicht mehr dem Stande derer an, die das Wandern befreit, sondern dem Stande derer, die die Landstraße zu verschlingen droht.

## Uersammlungs-Berichte etc.

**Magdeburg.** Am Sonnabend, den 24. September, fand hier eine Versammlung statt, zu der sich gegen 200 Besucher aus den Kreisen unserer Kollegen und ihrer Angehörigen eingefunden hatten. Da aus Buchau waren Kollegen erschienen. Kollege Bietzsch referierte über „Arbeiter- und Unternehmer-Organisationen.“ — Es würde zu weit führen, wollten wir hier auf die reichhaltigen Ausführungen des Kollegen Bietzsch eingehen. Ein Beweis, daß sie auf Verständnis bei den Anwesenden stießen, und damit wohl auch auf einen fruchtbaren Boden fielen, bewiesen die lebhaften Beifallsäußerungen, welche am Schluß des Referats ertönt. Hoffen wir, daß es nicht allein bei dem Beifall bleibt, sondern daß die magdeburger Kollegen sich eifrigst bemühen, das in dieser Versammlung Gehörte mit Verständnis und Erfolg zu verbreiten, um so neue Streiter für unsere Sache zu gewinnen.

b. **Spandau.** Wie in verschiedenen anderen Zahlstellen so ist auch in Spandau die Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit der Kollegen im Besuch der Zahlstellenversammlungen aufs Höchste gestiegen. Waren doch im letzten halben Jahre Versammlungen zu verzeichnen, in denen von 55 Mitgliedern nur 9 Mann in der Versammlung erschienen waren. Es ist bedauerlich, daß in dem Bestreben der Verwaltung, die jüngeren Kollegen zu brauchbaren Mitgliedern zu erziehen, die Verwaltung gehindert wird durch einige ältere Kollegen, welche die jungen Leute zum Kartenspiel verleiten, und sie dadurch von der Versammlung fern zu halten versuchen. Kollegen, sollte es mit diesem miserablen Versammlungsbesuch so weiter gehen, dann sieht sich die Verwaltung genötigt, die schärfsten Maßregeln zu ergreifen. Hoffen wir, daß diese Zeiten auf fruchtbaren Boden fallen und die Kollegen veranlassen, die Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit von sich abzuschütteln und die Versammlungen regelmäßig zu besuchen, wie es für organisierte Arbeiter Pflicht ist.

## Sterbetafel.

**Altwasser.** Richard Dienst, Ml., geb. 30. Juni 1877 zu Gottesberg, gest. 15. September 1910 zu Liebau in Schl. an Lungentarrh. Krank 3 Jahre 9 Wochen.

**Hüttensteinach.** Richard Köhler, Ml., geboren 14. November 1860, gest. 19. September 1910 an Zuckerkrankheit.

**Reichmannsdorf.** Erbin Königer, Ml., geb. am 11. August 1869 in Reichmannsdorf, gest. 19. September 1910 an Kehlkopfleidn. Letzte Krankheitsdauer 1 1/2 Jahr.

**Schauberg.** Heinrich Renninger, Dh., geboren am 23. Oktober 1856, gest. am 24. September 1910 an Bauchfellentzündung. Letzte Krankheitsdauer 2 Jahre 11 Monate.

Ehre ihrem Andenten!

## Adressen-Henderungen

**Ahlen.** Schf. Seifeld, Warendorferstr. 54.

**Goldlauter.** Rff. Friedrich Jäger, Dh., Nr. 151 b.

## Uersammlungs-Anzeigen

**Arzberg.** Sonntag, 9. Oktober, nachm. 2 Uhr, bei Heinrich Nothast, Bibliothekbücher mit bringen. Abschluß bestimmt 16. Oktober.

**Berlin.** Sonnabend, 1. Oktober, 8 1/2 Uhr: Sitzung der Keramischen Branche (Porzellan, Emaille, Hohl-Glas etc.) bei Wählich, Stalingerstraße 22. Montag, 8. Oktober, 8 1/2 Uhr, Schildermaler bei Behmann, Neue Friedrichstr. 1.

**Breslau.** Sonnabend, 8. Oktober, abends 8 Uhr bei Fuhrmann, Matthiasstr. 182.

**Döbeln.** Sonnabend, 15. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Schmidt, Neugasse.

**Dülledorf.** Abschluß am 22. Oktober.

**Eibfeld.** Sonnabend 1. Oktober, bei Wahle, Bachstraße 1.

**Fraureuth.** Sonnabend, 8. Oktober, 8 Uhr, bei August Vollstädt.

**Freienrda.** Sonnabend, 8. Oktober, im Saalthal Maschhausen. Bibliothekbücher mit bringen.

**Fürstenberg a. D.** Mittwoch, 5. Oktober, bei Schleicher.

**Gelchwenda.** Sonntag, 2. Oktober, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus zum Thüringer Wald.

**Hamburg.** Sonnabend, 1. Oktober, 9 Uhr, bei Oskar Lange, Bartelstraße 5.

**Hernsdorf.** Sonnabend, 8. Oktober, 8 1/2 Uhr, in der Zentralthalle.

**Kronach.** Sonnabend, 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Bayrischen Hof.

**Magdeburg-D.** Sonnabend, 1. Oktober, 8 Uhr, bei Koppehl, Fabrikstraße 5/6.

**Marktredwitz.** Sonnabend, 1. Oktober, abends 8 Uhr, im Hotel Kaiserhof.

**Neustadt b. Coburg.** Sonnabend, 1. Oktober, 7 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung. Vortrag des Gauletters Hoffmann-Flenau.

**Nürnberg.** Sonnabend, 15. Oktober, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Neugasse 18.

**Oeslau.** Montag, 8. Oktober, abends 1/2 7 Uhr, bei Sauerteig.

**Ohrdruf.** Montag, 8. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Anshüg.

**Osterode a. S.** Sonntag, 9. Oktober, 2 1/2 nachm. im „Schützenhaus“. Abschluß.

**Oelde.** Sonnabend, 1. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

**Pankow.** Sonnabend, 8. Oktober, 7 Uhr, Berlin, Buchholzerstr. 5, bei Seifert.

**Rehau.** Freitag, 14. Oktober, 7 Uhr, bei Kropp, Linz. Abschluß.

**Rohlau.** Sonnabend, 1. Oktober, 8 Uhr, in der „Krone.“

**Schmiedefeld.** Sonnabend, 1. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Walther.

**Selb-Pföbberg.** Sonnabend, 1. Oktober, bei M. Rieß.

**Spechtsbrunn.** Sonntag, 2. Oktober, in Hähnleins Brauerei.

**Stanowitz.** Sonnabend, 8. Oktober, 8 Uhr, bei Fritsch.

**Suhl.** Sonnabend, 8. Oktober, 8 1/2 Uhr, in Dombergs-Ansicht. Abschluß.

**Spandau.** Sonnabend, 8. Oktober, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal, Pichelsdorferstraße 5.

**Tiefenfurt.** Sonnabend, 8. Oktober, 8 Uhr, in der Brauerei.

**Uegelack.** Sonntag, 2. Oktober, nachm. 8 Uhr, bei Oberbeck.

**Wielau.** Montag, 8. Oktober, 1/2 7 Uhr, bei Ferdinand Härtl.

## Anzeigen

**Achtung! Öffentl. Porzellanarbeiterversammlungen:** Selb, Freitag, 7. Oktober, 8 Uhr. — Rehau, Sonnabend, 8. Oktober, 8 Uhr. Marktredwitz, Sonntag, 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Hotel Kaiserhof und in Arzberg, 8 Uhr. — Waldsassen, Montag, 10. Oktober, abends 8 Uhr. Thema: „Was tut uns not, um unsere Lage zu verbessern?“ Referent F. Palme, Fischen.



**Hildaldensleben.** Sonnabend, 8. Oktober, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Vortrag des Genossen Pauli-Koschla über: „War es immer so, wie es jetzt ist, und muß es so bleiben?“ Die Verwaltung.

**Düsseldorf.** Sonnabend, 29. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, feiert die Zahlstelle Düsseldorf im unteren Saale des Volkshauses, Flingerstraße 11/17, ihr 19. Stiftungsfest, verbunden mit Ball, Konzert, Verlosung, Bohnenfest und humoristischen Aufführungen, wozu die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen und unsere Einzelmitglieder freundlichst eingeladen werden. Die Ortsverwaltung.

**Frankfurt a. M.** Anlässlich des 10jährigen Bestehens unserer Zahlstelle, Sonntag, 2. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei Gittfried, Gr. Rittergasse 56, Stiftungsfest, zu welcher alle Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen werden. Für Unterhaltung wird bestens gesorgt. Die Verwaltung.

**Kahla.** Sonnabend, 1. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten. Vortrag „Revolutionäre Ummwälzung durch die Maschine“. Referent Otto Koscher, Techniker in Jena.

**Neuhaldensleben.** Sonnabend, 8. Oktober, 8 Uhr, in Herzogs Festhallen, Vortrag des Reichstagsabgeordneten F. Zietsch-Charlottenburg über „Lolstot und Gorri.“ Zahlreichen Besuch erwartet. Die Verwaltung.

**Rauenstein.** Sonntag, 2. Oktober, im Renningerschen Saale von nachmittags 3 Uhr an Feiertanz und abends Ball, zu Ehren zum Militär eingezogener Kollegen. Die umliegenden Zahlstellen werden freundlichst eingeladen. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	<b>Arbeitsmarkt</b>	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

**Könitz.** Zureisende Kollegen, gleichviel welcher Branche, mögen sich vor Arbeitsannahme bei Richard Häbrich, Pöbneck, Tuchmacherstr. 11, erkundigen, da wir sonst eventl. Unterstützung nicht beantragen können. Die Verwaltung.

**Blankenhain.** Kollegen, welche gewillt sind, bei der Firma Fasolt & Sichel A.-G. in Arbeit zu treten, werden dringend ersucht, in ihrem eigenen Interesse sich bei der Verwaltung zu erkundigen. Die Verwaltung.

**Leipzig.** Kollegen, welche gesonnen sind in Leipzig Arbeit an zu nehmen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen. Die Verwaltung.

**München.** Vor Arbeitsannahme in den keramischen Werkstätten in München-Herrsching werden die Kollegen dringend gewarnt.

**Ohrdruf.** Kollegen, welche gewillt sind, hier in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen. Die Verwaltung.

**Schönwald.** Kollegen, die gewillt sind, hier in Arbeit zu treten, werden aufs Dringendste ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

**Porzellandreher,** welcher mit Stehen und Garnieren vertraut ist, gesucht. Offerten mit Angabe des Alters und Gehaltsansprüchen an Julius Paul, Topfwarenfabrik, Bunzlau, Schlessen.

**Smalteschmied,** in Zwickau, resp. auf dem Lande gesucht. Offerten mit Angabe des Stundenlohns an W. Meyer, Smalteschmiederei, Köhn-Hyppeß.

**Porzellan- u. Glasmaler,** der alle vorkommenden Arbeiten selbständig erledigen kann, gesucht. Wochenlohn 25 Mk. Arbeitszeit 8-12 und 1-7 Uhr. Offerten mit Zeugnisabschriften erbeten an H. A. Kruse-Emden.

**Maler,** welcher auf Ofenschirme und Kohlenkasten gearbeitet hat, sucht Stellung. Offerten unter R. M. erbeten.

**Maler,** welcher in echt Delfmalerei gut bewandert ist, sucht baldigst Stellung. Selbiger ist auch in der Buntmalerei auf Landschaften, Stilleben usw. bewandert. Offerten unter G. W. an die Ameise erbeten.

**Modelleinrichter und Abgleßer,** der die Modelle praktisch und der Neuzeit entsprechend einzurichten versteht, sucht sofort Stellung. Offerten unter B. S. an die Ameise erbeten.

**Formengießer** sucht sofort Stellung. Offerten unter B. S. an die Ameise erbeten.

**Modelleur und Abgleßer** der Geschirre- und dekorativen Massenartikel-Branche sucht dauernde, selbständige Stellung. Offerten unter P. S. an die Ameise erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Beilagen 30 Pfennig	<b>Geschäfts-Anzeigen</b>	Borausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

**Orts-Krankenkasse** der Graveure, Ciseleure etc., Berlin. Einladung zur Wahlversammlung am Montag, 10. Oktober 1910, 6-8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal 5: Wahl von 143 Arbeitnehmervertretern für das Jahr 1911. 1/9-1/10 Uhr Wahl von 66 Arbeitgebervertretern für das Jahr 1911. Wählbarkeit und Wahlberechtigung siehe Statut. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorstand.

**Billig zu verkaufen.** Wegen Anschaffung elektrischer Apparate verkaufe sofort billigst: Einen **Gas-Schmelzofen** für 1 Kilo Metall mit Gaszuleitung und sehr vielem Zubehör. Einen **Gas-Barren-Schmelzapparat** mit Zuleitung und Trittsgebläse. Beides tadellos, wie neu, passend für Goldverkaufs-Geschäfte. **Emil Böhme, Eisenberg, S.-H.**

**Goldabfälle, Staubgold, Goldwatten usw.** kauft zu höchsten Preisen **E. Hecht, Schöneberg bei Berlin, Haupt-Strasse Nr. 9.** Vom 1. Oktober ab: Berlin S., Sebastianstraße 76, am Marktplatz.

**Gold- und Silberseide-Anstalt von Max Haupt, Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.**  
**Goldschmied,** sowie goldhaltige Rische, Lappen, Stupper, Pinsel, Paletten, Napfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

**Goldschmied,** sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei reeller Bedienung **Joh. Grothe, Ahlen i. Westf., Nordenmauer 40.**

**Goldschmied, verdichtetes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen** kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg, S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art.** Bitte genau auf meine Firma zu achten!

**Kaufe** ständig für Ausschmelzungen, **Goldschmied, Rische, Lappen, Pinsel, Stupper, Paletten, Flaschen,** zu reellen höchsten Preisen, sowie ausgeschmolzenes Material zu jeweiligen Kurspreisen, bei schneller Bedienung. **Joh. Steinell, Marktreutweg i. B., Oberreutweg 22.**

**Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle**

Osterweilnst. 32

Praktisch

Beste schnelle Bed. **Otto Seifert, Zwickau/S.**

Osterweilnst. 32

**Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Napfe usw.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **J. Grothe, Ahlen i. Westf., Gneisenaustr. 6.**

**Goldschmied,** Goldschlacken und alle in der Bergolberei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

**Zur gefl. Beachtung!** Wir bitten, künftig alle für die Redaktion und Expedition der Ameise bestimmten Sachen an die Adresse des Kollegen **Fritz Zietsch, Charlottenburg, Guerickestr. 43,** zu richten.

Zugleich weisen wir nochmals darauf hin, daß, wenn zu viel oder zu wenig Blätter an eine Zahlstelle gesendet worden sind, bei der Reklamation die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederbestandes der betreffenden Zahlstelle anzugeben ist. Auch diene den Kollegen zur Kenntnis, daß der Redaktionsschluß für die nächst erscheinende Nummer der Ameise **Montagsmittag** erfolgt. Redaktion und Expedition der „Ameise“.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: **Fritz Zietsch, Charlottenburg, Guerickestraße 43.** Druck von **Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.**